



Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen

Die Geschichte des Islam in Deutschland

Betrachtet man das Verhältnis von Islam und dem sogenannten „Westen“ in den letzten dreißig Jahren, könnte man den Eindruck gewinnen das hier zwei Kulturen aufeinanderprallen, die nicht miteinander vereinbar sind.

Auch aus der Geschichte scheint man Belege zu finden, dass dies „immer schon“ so gewesen sei. Ist doch, so das Vorurteil, der Islam der Glaube, der sich mit „Feuer und Schwert“ ausgebreitet hat, der in den Türkenkriegen versucht hat auch Europa zu erobern.

Liest man heutige Artikel islamophober Autoren wird so schnell der brave Daimler-Arbeiter zu einem Soldaten des türkischen „Sultan“ Erdoğan, der nicht etwa nach Deutschland gekommen ist, um seine Familie zu ernähren (oder weil er angeworben wurde), sondern um Europa zu unterwandern und zu erobern.

Geschichtsschreibung ist immer subjektiv. Die Bewertung von Geschichte geschieht immer im Lichte der Zeit in der sie vorgenommen wird. Teilweise werden aber historische Tatsachen dabei so sehr umgedeutet, dass sie kaum noch der Realität entsprechen.

Ich möchte daher im folgenden versuchen einige historische Vorurteile zu korrigieren und einen anderen Blickwinkel vorstellen: Die Geschichte zweier Kulturen, die viel voneinander profitiert haben und die sehr wohl ausgezeichnet zusammenpassen.

Mein Fokus ist hierbei die Deutsche Geschichte, ich möchte jedoch beginnen mit einem der erfolgreichsten Vorurteile über den Islam: der Ausbreitung „mit Feuer und Schwert“.

Die Ausbreitung des Islam mit Feuer und Schwert ?

Nachdem Mohammed (a.s.), die über Jahrhunderte zerstrittenen arabischen Stämme geeint hatte, entstand eine starke militärische Macht auf der arabischen Halbinsel, die in kürzester Zeit große Eroberungen tätigte. Historische Tatsache ist die Ausdehnung des umayyadischen Reiches. Dies war jedoch nicht primär eine Ausdehnung des Islam.

Viele Christen der eroberten Gebiete empfingen die Araber als Befreier. Speziell christliche Gruppierungen, die im byzantinischen Reich als Häresien verfolgt wurden, konnten nun im Schutze der muslimischen Umayyaden ihre Religion frei ausüben. Bis heute sind beispielsweise 10% der Ägypter und rund 50% der Libanesen Christen. Viele der christlichen Kirchen hätten ein christliches Mittelalter nicht überlebt.

„La ikrah fi Din – Es gibt keinen Zwang im Glauben“ ist ein Grundsatz aus dem Koran, den alle muslimischen Reiche beherzigten. Hätten Muslime einen Zwang zur Konversion ausgeübt, wie könnte Griechenland heute noch ein christliches Land sein, obwohl es über 800 Jahre von Muslimen regiert wurde ?

Es gab also keinen Zwang zum Übertritt. Die umayyadischen Eroberungen wären jedoch nicht so erfolgreich gewesen, wären nicht zahlreiche Menschen aus den eroberten Gebieten freiwillig konvertiert und hätten sie bei ihren weiteren Eroberungen unterstützt.

Der Islam kennt keinen Rassismus, der erste Gebetsrufer des Islam war ein Schwarzer (wir erinnern uns vielleicht, dass in Europa und Amerika bis ins 19. Jahrhundert diskutiert wurde, ob Schwarze gleichwertige Menschen sind). Die Eroberer traten also auch nicht als „Herrenmenschen“ auf, sondern ermöglichten es jedem, der zum Islam konvertiert, zum gleichberechtigten Bürger aufzusteigen.

Die Eroberung Andalusiens im Frühjahr 711 erfolgte vor allem durch Berber unter der Führung von Tariq ibn Ziyad (Gibraltar = Djebel el Tariq), ebenfalls einem berberischen Feldherrn.

Das Erfolgsgeheimnis der Ausbreitung des Islam war also sein positives Menschenbild und seine Integrationskraft, nicht Zwang.

Mittelalter und erste Kreuzzüge

Der Kontakt von Deutschen zur muslimischen Welt beschränkt sich anfangs vor allem auf den Handel. Als 973 der Gesandte des Kalifen Hakam II. aus Cordoba, Sidi Ibrahim ben Ahmed at-Tartuschi, Kaiser Otto I. in Merseburg seine Aufwartung macht, ist er erstaunt, dass er auf den Märkten Deutschlands Gewürze findet, „die nur im fernsten Morgenlande vorkommen“.

Zu Mainz, „der Stadt im Frankenlande an einem Fluss der Rîn genannt wird“ bemerkt er: „obwohl Mainz im fernsten Abendland liegt,... (findet man) Pfeffer, Ingwer, Nelken Spikanarde, Cotus- und Galgantwurzel.“ (Hunke 1960:19f)

Noch erstaunter ist er, als ihm ein Mainzer Kaufmann eine Münze mit arabischen Schriftzeichen in die Hand gibt. Es handelte sich um Goldmünzen, die rund sechzig Jahre zuvor in Samarkand geprägt wurden.

Der Orienthandel geschieht in dieser Zeit allerdings noch nicht direkt, sondern über Mittler. Der jüdische Händler Ibrahim ibn Jaqub, der Zeitgleich mit dem muslimischen Gesandten am Hofe Otto I. eintrifft, berichtet aus Prag: „Zu ihr, der Stadt Prag, kommen aus der Stadt Krakau die Rûs und die Slawen mit Waren, und es kommen zu ihnen aus den Ländern der Mohammedaner, Juden und Türken gleichfalls mit Waren und gangbaren Münzen.“ (Hunke 1960:24).

Neben dem Landweg ist es vor allem die Stadt Venedig, die vom Orienthandel zur See profitiert. Seinen Aufstieg ab dem 10. Jahrhundert verdankt Venedig vor allem diesem Orienthandel. Venedig stellt Deutschen Kaufleuten die „Fondacio dei Tedsci“ als Handelsplatz vor den Toren der Stadt zu Verfügung. Venedig verpflichtet sich nur dort Deutsche Waren zu kaufen, schirmt aber gleichzeitig die Deutschen vor dem direkten Kontakt zu den Handelsschiffen ab.

Direkten Kontakt zum Islam haben Deutsche in größerem Umfang erst mit Beginn der Kreuzzüge. Was war geschehen? Das byzantinische Reich gerät zunehmend unter den Druck der heranstürmenden Türken. Der Papst sieht die Gelegenheit gekommen, die Christenheit - unter seiner Führung - wieder zu einen und die Spaltung mit „Ost-Rom“ aufzuheben.

Offizieller Kriegsgrund war die Befreiung der Grabeskirche (die 90 Jahre zuvor von den Muslimen wieder aufgebaut wurde) und die Rettung der orientalischen Christen vor muslimischer Unterdrückung.

Das dieser Kriegsgrund reine Propaganda war, bestätigt der Patriarch von Jerusalem Theodosios, während die Kreuzzüge schon in vollem Gang sind, in einem Schreiben an Bischof Ignatios in Byzanz: „Die Araber sind ja hier unsere Herren. Sie bekämpfen die christliche Religion nicht. Im Gegenteil schützen sie unseren Glauben, achten unsere Priester und Heiligen und machen Zuweisungen an unsere Kirchen und Klöster.“ (Hunke 1990:18)

Trotzdem hat der Papst mit seinem Appell vom 27.11.1095 Erfolg. Es gelingt ihm fast alle Westeuropäischen Fürsten hinter sich zu scharen und zum ersten Mal ein „Europäisches Bewusstsein“ zu schaffen. Zum ersten mal kämpfen Europäer Seite an Seite gegen einen gemeinsamen Feind. Europa definiert also unter anderem aus einer Gegnerschaft zum Islam.

Viele Motive aus dieser Zeit wirken bis heute noch nach. Die Kreuzzugspropaganda tut alles, um den Hass auf die „Feinde Gottes Heiden“ zu schüren und erfindet nach Belieben Lügen über die Muslime.

Die ersten „Mohammed-Karikaturen“ sind Cartoons, die von den Propagandisten des Kreuzzuges in Umlauf gebracht werden. Auf einem Cartoon sieht man einen Mann, der Jesus blutig schlägt mit der Unterschrift, dies sei „Mohammed, der ihn geschlagen, verwundet und getötet hat“ (Hunke 1990:29). Auf einem anderen sieht man einen orientalischer Reiter, der mit seinem Pferd auf dem Grab Jesu herumtrampelt und das Pferd auf das Grab urinieren lässt.

Ich hoffe sie sehen, wie absurd diese Behauptungen waren, zumal Jesus zu den am höchsten verehrten Propheten im Islam gehört.

Interessant aus Deutscher Perspektive ist, dass der hysterische Hass dieser Zeit innerhalb Europas am schwächsten in Deutschland ausgeprägt war. Dies liegt zum einen an der schlichten Entfernung, so dass keine direkte Bedrohung des eigenen Landes durch Muslime gegeben war, zum anderen an den ständigen Konflikten zwischen den Kaisern und den Päpsten jener Zeit.

Besonders eine Kaiser Dynastie, die ihren Stammsitz nur unweit von Stuttgart hatte, pflegt ausgezeichnete Beziehungen zur muslimischen Welt: die Staufer.

Die Staufer

Schon Friedrich I. „Barbarossa“ unterhält freundschaftliche Beziehungen zu Salah ed-Din. Sogar eine Vermählung seiner Tochter mit dem Sohn Salah ed-Dins, die ihm der fatimidische Sultan vorschlägt, erwägt er über 6 Monate bevor er sie ausschlägt.

Als er auf massiven Druck aus Rom zum Kreuzzug rüstet, richtet er eine - fast schon entschuldigende - Botschaft an den Sultan, mit der Bemerkung, dass er leider gezwungen sei sich kriegerisch gegen ihn zu richten. Um die Verluste auf beiden Seiten möglichst gering zu halten schlägt er Salah ed-Din, ganz nach Ritterart vor, den Kreuzzug in einem direkten Zweikampf am 1. November 1189 in der Ebene Zoan im Norden Ägyptens auszutragen. (Hunke 1990: 29).

Saladins Antwort an seinen „wahren, großen und erhabenen Freund Friedrich, König von Deutschland“ enthält weitgehende Friedensangebote, wie freien Zugang christlicher Pilger zum heiligen Grab, regelmäßige christliche Gottesdienste in der Grabes-Kirche, Freigabe aller „fränkischen Gefangenen“.

Wir wissen leider nicht, wie die Verhandlungen zwischen den beiden Fürsten ausgegangen wäre, da Friedrich auf dem Weg ins heilige Land einen Herzinfarkt erleidet und im südanatolischen Fluss Saleph stirbt.

Sein Enkel Friedrich II. jedenfalls unternimmt 1228 den ersten und einzigen Kreuzzug, der fast völlig ohne Blutvergießen auskommt. Der katholische Patriarch von Jerusalem Gerold berichtet empört dem Papst, dass: „Nicht einmal 10 Sarazenen getötet oder gefangen genommen wurden.“ (Goldmann 2006: 25)

Friedrich II. erhält nur auf dem Verhandlungsweg die Kontrolle über Jerusalem zurück. Anders als 1099 nach der ersten blutigen Eroberung Jerusalem als über 88 Jahre (bis zur Rückeroberung durch Saladdin) weder Juden noch Muslime Zugang zu ihren heiligen Städten erhielten, gewährt Friedrich auch in Jerusalem Religionsfreiheit.

Friedrich zeigt darüber hinaus auch deutliche Sympathie mit den Muslimen. Als Friedrich die erste Nacht im wiedergewonnenen Jerusalem übernachtete, wies der Kadi von Jerusalem

Schams ad-Din die Muezzine an, aus Rücksicht auf den christlichen Kaiser, nicht in der Nacht zum Gebet zu rufen.

Der Kaiser tadelte dieses Verhalten und sagte: „Ich habe vor allem in Jerusalem übernachtet, um dem Gebetsruf der Muslime und ihrem Lobe Gottes in der Nacht zu lauschen. Wenn ihr bei mir in meinem Lande wäret, würdet ihr sehen, dass die Muslime dort ihre islamischen Gesetze beachten.“ (Goldmann 2006: 26f)

Sie haben richtig gehört. Ein Deutscher Kaiser sagt vor fast 800 Jahren, dass in seinem Land Muslime leben und ihren Glauben praktizieren.

Lassen Sie uns diesen Kaiser etwas genauer betrachten. Friedrich II. wird, früh verwaist, bereits mit drei Jahren zum Deutschen Kaiser gekrönt.

Um ihn vor Streitigkeiten um den Thron zu beschützen, wird er in die Heimat seiner Mutter – das zum großen Teil von Muslimen bewohnte Sizilien - geschickt und wächst unter der Obhut des Papstes in Süditalien auf.

Er spricht 6 Sprachen (Mittelhochdeutsch, Italienisch, Latein, Griechisch, Französisch und Arabisch) und hat neben christlichen auch muslimische Lehrer.

1212 kehrt der junge Friedrich nach Deutschland zurück um seine inzwischen verlorenen Titel wiederzugewinnen, wird erneut zum König gekrönt und 1220 schließlich zum Kaiser.

1220 kehrt er zurück nach Sizilien zurück, das inzwischen in Anarchie versunken war. Christliche Einwanderer hatten Pogrome gegen Muslime unternommen und Muslime wehrten sich mit einem Aufstand.

Friedrich schlägt den Aufstand nieder und siedelt einen großen Teil der Muslime in die Stadt Lucera um, die umfangreiche eigene Rechte erhält. So erhalten die Muslime das Privileg der eigenen Rechtssprechung, der völligen Religionsfreiheit und des Baus von Moscheen und Koranschulen.

Er verkündet 1221 ein Dekret, in dem es heißt: „Nicht nur auf die uns untertänigen Christen, sondern auch auf die Angehörigen anderer Glaubensgemeinschaften erstreckt sich die Wirkung unseres Schutzes, damit, wenn jeder durch den väterlichen Schutz des Kaisers verteidigt wird...die Ruhe des erwünschten Friedens gesichert wird.“ (Horst 1997: 18) Später heißt es in einem kaiserlichen Dekret: „Wir wünschen nicht, dass sie unschuldig verfolgt werden, nur weil sie Juden oder Sarazenen sind.“ (Abulafia 1991: 218)

Friedrichs Sizilien wird ein zweites Andalusien. Eine effektive Verwaltung, Religionsfreiheit, ein Florieren von Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

Er unterhält intensive Handelsbeziehungen mit der muslimischen Welt und fördert den wissenschaftlichen Austausch. Bedeutende arabische Gelehrte gastieren an seinem Hof. In Sizilien werden Schriften des Aristoteles vom Arabischen ins Lateinische übersetzt.

Auch die Erkenntnisse der damals überlegenen arabischen Naturwissenschaften werden systematisch übersetzt und angewandt. Sei es in der Landwirtschaft, der Astronomie, oder der Medizin.

Die von Friedrich gegründeten Universitäten gehören zu den frühesten und modernsten Bildungseinrichtungen Europas. Friedrich unterhält außerdem intensive diplomatische Beziehungen zur muslimischen Welt.

Die muslimischen Untertanen Friedrichs danken ihrem Kaiser seine Liberalität und Toleranz und werden zu einer Stütze des Staates.

Die muslimischen Bogenschützen aus Lucera bildeten eine Eliteeinheit innerhalb des kaiserlichen Heeres und begleiten ihn auch schon auf seinem Kreuzzug. Als Truppen des Papstes (während des Kreuzzugs!!) Sizilien überfallen, sendet Friedrich seine Truppen, darunter 15.000 Sarazenen, dem Heer entgegen und schlägt es zurück. Auch seine Leibwache besteht aus Muslimen, die ihm, wegen seiner Opposition zum Papst, vertrauenswürdiger schienen als christliche Leibwächter. Diese Leibwächter erwiesen ihm auch einen letzten Liebesdienst. Als Friedrich II. 1250 zu Grabe getragen wird, trug er die Kleidung eines Zisterziensermönches. Bevor sein Grab verschlossen wurde, wurde er von seiner Leibwache umgekleidet. Als man sein Grab 1781 wieder öffnete, fand man ihn in kostbaren Seidengewändern gekleidet. Beigelegt war ein Sarazenisches Schwert, die kaiserliche Krone und ein Reichsapfel (dessen Kreuz entfernt war). Auf seinem seidenen Mantel waren Reichsadler eingestickt und auf seinem Untergewand fand sich eine arabische Inschrift: „Dies ist ein Geschenk für den Sultan!“ (Goldmann 2006: 7)

Wir erinnern uns heute viel zu wenig an das Erbe dieses großen Staufers der gerade im Umgang mit Andersgläubigen in seiner Toleranz noch weiter ging als an das muslimische Andalusien.

Trotz und teilweise sogar wegen der Kreuzzüge hat die erste direkte Begegnung von Muslimen und Deutschen eine sehr starke „kulturprägende“ Wirkung. Wer heute von einem „christlich-jüdischen Abendland“ spricht, blendet wesentliche Teile der historischen Entwicklung Europas völlig aus.

Es würde zu weit führen alle diese Einflüsse aufzuzählen. Lassen Sie mich an dieser Stelle daher nur auf eine Quelle verweisen, die den großen Einfluss, der muslimischen Welt auf die Deutsche Kultur des Mittelalters hatte, belegt: die Deutsche Sprache. Stellen sie sich einfach einmal vor, wie ihr Leben ohne folgende Worte aussehen würde: Alkohol, Aprikose, Benzin, Chemie, Gitarre, Jacke, Konditor, Kuppel, Lack, Limonade, Marzipan, Matratze, Mütze, Risiko, Sirup, Sofa, Tasse, Watte, Zucker und Zwetschge.

Insgesamt lassen sich über 500 deutsche Worte auf eine arabische Wurzel zurückführen.

Die Türkenkriege

Es sollte nach Friedrich II. noch mehr als 500 Jahre dauern, bis Muslime wieder friedlich unter einem deutschen Kaiser ihre Religion praktizieren konnten.

In der Zwischenzeit wurden Muslime entweder getötet oder zwangskonvertiert. Einer der ersten „Türken“, der sich in Deutschland permanent niederließ, war ein gewisser Sadok Selim Soltan. Von ihm wird berichtet, dass er 1305 in Brackenheim (50 km nördlich von Stuttgart) auf den Namen Johan Soldan getauft wurde. (Sommer 1907: 147) Sadok Selim war als Kriegsgefangener des Grafen Lechmotir, vermutlich ein Sohn der Adelsfamilie Magenheim, die damals im Zabergäu regierte, nach Deutschland gekommen. Die Magenheims hatten eine lange Tradition der Beteiligung an Kreuzzügen, waren aber der orientalischen Kultur wohl so zugewandt, dass sie zwei abgewandte Halbmonde im Wappen trugen (ein Symbol, das sonst nur im Orient üblich war).

Das Motiv der Halbmonde finden wir auch an zahlreichen Orten des Zabergäus, in der St. Johanniskirche in Brackenheim, im Kloster Maulbronn und bis heute im Stadtwappen von Bönningheim.

Auch das Wappen der Soldans enthält mit dem Halbmond einen Hinweis auf die orientalische Herkunft ihres Ahnen. Heute wissen wir so viel über diesen Soldan, da er zur Ahnenreihe eines der berühmtesten deutschen Dichters gehörte: Johan Wolfgang von Goethe. (Goethe hatte zu 0,06 °/°° „türkisches Blut“).

Im 14. Jahrhundert war er Fall Soldans noch eine Seltenheit. Das Abendland geriet in zunehmende Feindschaft mit einer neuen Macht, die aus dem Orient heranschreitet: dem Osmanischen Reich.

Spätestens ab der Eroberung Konstantinopels 1458 und der ersten Belagerung Wiens 21.09. – 15.10.1529, werden die Türken als eine der größten Bedrohungen des Abendlandes wahrgenommen.

Anders als bei den Kreuzzügen, die nicht als primäre Bedrohung Europas wahrgenommen wurden, ist die Angst von den Türken ein wichtiges Thema des 16. Jahrhunderts.

Wie tiefgreifend der Türkenkrieg in den Alltag jedes Deutschen eindrang, mögen folgende Beispiele verdeutlichen: Um Österreich als Bollwerk gegen den Islam zu stärken, wird in fast allen deutschen Ländern eine sogenannte „Türkensteuer“ erhoben. Der Griff in den Geldbeutel jedes Bürgers machte so die Bedrohung durch das osmanische Reich zu einem festen Bestandteil des Alltags.

Begleitend zur „Türkensteuer“ setzt sich eine große Propagandamaschine in Gang, die gezielt den Hass auf die Heiden schüren soll. Eines der ersten Bücher, das in Deutschland (noch vor der Gutenbergbibel) gedruckt wird, ist eine Streitschrift gegen den Islam.

Zeitgleich zu den zahlreichen sogenannten „Türkenkriegen“ zerfleischt sich Europa selbst in den Wirren von Reformation, Bauernkriegen und schließlich dem Dreißigjährigen Krieg“.

Es ist eine der grausamsten Epochen Europas und auch die Kriege gegen das osmanische Reich werden mit größter Unbarmherzigkeit und Grausamkeit geführt.

Es werden keine Gefangenen gemacht, statt dessen präsentiert man höchstens die Köpfe gefallener Türken auf den Marktplätzen deutscher Städte.

Bei aller inneren Zerstrittenheit, sind sich jedoch Protestanten und Katholiken in der Gegnerschaft zu den Türken einig. So schreibt auch Luther in seinem großen Katechismus: : "was außer der Christenheit ist, es seien Heiden, Türken, Juden oder falsche Christen ...soll in ewigem Zorn und Verdammnis bleiben".

Dies beginnt sich nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zu ändern. Es beginnt die Zeit des Barock. Es ist die Zeit der Gegenreformation und der Machtsteigerung und zunehmenden Unabhängigkeit der Fürsten, des Absolutismus.

Für die katholischen Kirche galt es, die Gläubigen festzuhalten oder zurückzugewinnen, ihre Augen durch die Entfaltung von Prunk und Pracht zu fesseln. Deshalb liegt das Schwergewicht der kirchlichen Barockkunst in den katholischen Gebieten.

Aber auch die regierenden Fürsten benutzten die Barockkunst, um ihren Reichtum und ihre Macht zu zeigen und sich gegenseitig an Prachtentfaltung zu übertreffen. Versailles, das Prunkschloss Ludwig XIV., wurde das Vorbild für eine Vielzahl von Schlossbauten, deren Bedeutung dann oft durch die geometrisch gestalteten Garten- und Stadtanlagen (z.B. Mannheim, Karlsruhe) unterstrichen wurde.

Auch technologisch und militärisch erstarkt Europa, so dass im sogenannten „Großen Türkenkrieg“ von 1683 –1699 Europa zum ersten mal ein militärisches Gleichgewicht zum osmanischen Reich herstellen kann.

Die zweite Belagerung Wiens am 14. Juli 1683 ist so der Wendepunkt und zugleich der Beginn des Abstiegs des osmanischen Reiches.

Im Bewusstsein dieser Stärke beginnt man nun auch türkische Kriegsgefangene als Zeichen der Überlegenheit nach Deutschland zu holen. Die sogenannten „Beutetürken“, die zu Tausenden in die Gefangenschaft der Österreicher und Ihrer Verbündeten geraten, sind so die erste permanente Ansiedlung von Türken in Deutschland. (Heller 2003)

Der Barock liebt das „Exotische“ und so gehört es bald als Schick an den Höfen Europas, türkische Lakaien und Kammerzofen zu halten.

Um 1700 finden wir unter anderem in den Höfen von Stuttgart, München, aber auch in Hannover diese türkischen Höflinge. Sie sind nicht nur Zofen und Lakaien, sondern auch Köchinnen, Stallknechte, Kutscher, Wachsoldaten, Falkner, Jäger und Förster.

Mit Paukern, Beckenschlägern und Trompetern, die man bei den Janitscharentruppen gefangen hatte, rüsteten Fürsten ihre eigenen Militärkapellen um, auf dieses so viel klangvollere Instrumentarium des ehemaligen Feindes.

Viele „Beutetürken“ blieben jedoch nicht in der Leibeigenschaft ihres Herrn, sondern hatten die Gelegenheit sich durch Übertritt zum Christentum zu assimilieren. Der Übertritt zum Christentum entsprach in etwa der heutigen Einbürgerung.

Zum Zeichen der Überlegenheit wurden solche Konversionen meist öffentlich auf den Marktplätzen zelebriert.

Der Übertritt war meist auch mit einem gesellschaftlichen Aufstieg und finanziellen Anreizen verbunden. Es soll daher auch Fälle von besonders schlaun Türken gegeben haben, die sich mehrmals „Rekatholisieren“ ließen.

Beispiele für den gesellschaftlichen Aufstieg von ehemaligen Kriegsgefangenen sind: Mehmet von Königstreu, der als treuer Kammerdiener des Kurfürsten von Hannover, einen erblichen Adelstitel erhält.

Ein anderes Beispiel ist die Gräfin von Castell. Geboren als Fatime Kariman und gefangen genommen von Hermann von Baden, 1686 in Budapest, wurde die schöne Frau mit einem Grafen verheiratet und verkehrte in höchsten Kreisen, bis sie verwitwet in einem Kloster am Bodensee stirbt.

Übrigens gibt es fast keine Ehen der „Deutsch-Türken“ untereinander. Fast immer heiraten „Beutetürken“ Deutsche.

Die Spuren dieser ersten Türken in Deutschland verlieren sich durch die Namensumwandlungen fast völlig.

Bei Deutschen, die heute noch den Nachnamen Christ, Gottlob, Liebgott, oder Fürchtegott kann man fast sicher von einem türkischen Urahn ausgehen.

Andere Nachnamen ergaben sich aus dem Ort der Gefangennahme: z.B. Ofen, Belgrad, Weissenburger, oder dem neuen Wohnort Dillinger, Auerbacher, Neumarkter, Brandenburger.

Manche erhalten aber auch gebräuchliche deutsche Nachnamen, wie Mahler, Lang, Geyer, Strauss oder Möricke.

Wer heute als Deutscher gegen eine „Überfremdung“ durch türkische Einwanderer ist, sollte sich bewusst sein, dass es gar nicht so unwahrscheinlich ist, dass er selbst türkische Vorfahren hat.

Die Aufklärung

Nach dieser Phase der Assimilation beginnt in Deutschland eine weitere wichtige Phase, die Aufklärung. Ein wichtiges Dokument dieser Zeit ist das Toleranzedikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685, das die Ansiedlung der aus Frankreich geflohenen Hugenotten ermöglichte.

Religiöse Minderheiten wurden geduldet und der Zuzug von qualifizierten Migranten ermöglicht. Die über 20.000 zugewanderten Hugenotten trugen wesentlich zum wirtschaftlichen Aufschwung Preußens bei.

Die ersten Muslime, die über eine längere Zeit in Deutschland lebten und ihren Glauben praktizieren konnten, waren 22 Gardesoldaten, Kriegsgefangene des Herzogs von Kurland aus dem türkisch-russischen Krieg, die dieser Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) von Preußen zum Geschenk machte.

1732 lässt der preußische König einen Saal am langen Stall in Potsdam als Moschee herrichten. Ab 1732 können wir daher mit Recht vom Islam in Deutschland sprechen.

Diese Soldaten werden allerdings nach wenigen Jahren „aus Königlicher Großmuth allesamt wieder auf freyem Fuß gestellt und mit Geschenken wieder in ihr Vaterland zurück geschickt.“

Der Sohn Friedrich Wilhelms I, Friedrich II. (1740 – 1786), der auch Friedrich der Große genannt wird, setzt die liberale Tradition seines Vaters fort. Berühmt geworden ist 1740 seine Antwort auf die Frage der Stadt Frankfurt, ob auch Katholiken Bürgerrechte erhalten dürfen: „Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sich zu ihnen bekennen, ehrliche Leute sind. Und wenn die Türken (...) kämen und wollten hier im Lande wohnen, dann würden wir ihnen Moscheen (...) bauen“.

Unter Friedrich dem Großen kam es zur Aufstellung geschlossener Muslimischer Truppenteile in der preußischen Armee, wie 1745 die Eingliederung einer Gruppe tatarischer Reiter in das Regiment von Ruesch (Schwarze Husaren).

Einen zusätzlichen Schub erhält die Offenheit gegenüber dem Islam durch den Siebenjährigen Krieg (1756 – 1763).

Im siebenjährigen Krieg kämpften Preußen und Großbritannien und einige Alliierte gegen Frankreich, Österreich und Russland.

Preußen sucht Kontakt zum osmanischen Reich, um der Umklammerung zu entgehen. Das Osmanische Reich war zuletzt mit Österreich und Russland (im Russisch-Österreichischen Türkenkrieg von 1736 – 1739) im Krieg, so dass eine strategische Allianz mit Preußen nahe lag.

Der osmanische Sultan zögerte jedoch zunächst mit einer Bündniszusage, so dass es bis 1763 (also bis zum Ende des Krieges) dauerte, bis der osmanische Gesandte in Potsdam eintraf.

Dennoch reichten die Gerüchte um einen Kriegseintritt der Osmanen aus, dass zahlreiche muslimische Soldaten zu Preußen überliefen. Vor allem Tataren aus Litauen, Polen und Russland und Bosniaken laufen zu den Preußen über.

Die Große Anzahl der Überläufer führt am 20.01.1762 zur Gründung eines selbstständigen „Bosniakenkorps“ (9. Husarenregiment „Bosniaken“), mit insgesamt rund 1.000 Mann. Für dieses Korps wird ein eigener Heeresimam bestellt: Leutnant Osman, Prediger der „preußischen Mohammedaner“.

Diese Preußisch-deutsche Muslime nahmen als Soldaten in den Feldzügen Friedrich Wilhelm III und in der Schlacht von Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar 1807 gegen Napoleons Armee teil (einer der wenigen Schlachten, die gegen Napoleon gewonnen wurden).

1808 wurde das muslimische Regiment geteilt und geht in zwei Ulanenregimentern auf (Westpreußisches Nr. 1 und Schlesisches Nr. 2). In beiden Ulanenregimentern bleibt jedoch

die Tradition der „Bosniaken“ und „Towarczy's“ (etwa durch orientalische Verzierungen der Uniformen) bis 1919 erhalten.

Aber kehren wir noch einmal zurück in das Jahr 1763: Nach mehrjähriger Verzögerung trifft Ali-Aziz-Effendi, der erste Gesandte des Osmanischen Reiches in Potsdam ein und wird begeistert empfangen. Der türkische Gesandte berichtete später dem osmanischen Sultan von dieser Begeisterung, wobei er fälschlicher Weise annahm, dass die Preußen mit Begeisterung darauf warteten Muslime zu werden.

Die sehr prunkvolle Delegation des türkischen Gesandten löste aber eine Modewelle aus, die die gesamte deutsche Kultur erfasste.

Es werden „türkische Gärten“ angelegt (Beispiel Schwetzingen „Jardin Türk“ 1776), die Architektur zitierte orientalische Motive (Beispiel „Moschee“ in Schwetzingen 1782), es wurden Türkenopern geschrieben (prominentestes Beispiel: Mozart 1781 „Entführung aus dem Serail“), aber auch die deutsche Dichtung beschäftigt sich zunehmend mit orientalischen Themen.

Höhepunkt deutscher Dichtung über den Dialog zwischen den Religionen, ist Lessings „Nathan der Weise“ (1779).

Der „Nathan“ ist nicht nur das einzige Werk deutscher Dichtung, das den Dialog der abrahamitischen Religionen thematisiert, es setzt auch Maßstäbe für Toleranz und gegenseitigen Respekt, die heute genauso aktuell sind, wie vor 229 Jahren.

Das 19. Jahrhundert

Die Wertschätzung der muslimischen Kultur steigt mit dem Wissen über sie. Nachdem Goethe die erste Übersetzung der Gedichte des großen persischen Dichters Hafiz erhielt, reagiert er mit der Dichtung des „West-Östlichen Diwans“, die er mit umfangreichen Bemerkungen 1819 veröffentlicht.

Goethe bekennt seine große Sympathie mit dem Islam, die in dem Satz gipfelt: „Der Dichter...lehnt den Verdacht nicht ab, dass er selbst ein Muselmane sei.“

Auch die Deutsche Romantik fährt in der positiven Darstellung des Islam fort. Viele werden die orientalischen Märchen des schwäbischen Dichters Wilhelm Hauff kennen, wie den kleinen Muck oder Kalif Storch (veröffentlicht 1825).

Heinrich Heines Theaterstück Almansor (1823) handelt vom Niedergang des arabischen Andalusien und christlicher Intoleranz. Berühmt geworden ist vor allem ein Zitat aus diesem Stück, das sich als prophetisch auch für die spätere Deutsche Geschichte zeigte.

Auf die Nachricht, dass Christen in Granada den Koran öffentlich verbrannt haben, sagt Hassan: „Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen.“

So positiv die Darstellung muslimischer Größe ist, geht es bei der literarischen Auseinandersetzung mit dem Islam fast ausschließlich um die vergangene Größe, während man von den Zeitgenossen des osmanischen Reiches eher vom „kranken Mann am Bosphorus“ spricht.

So ist auch das Werk von Karl May (1842 – 1912), das das Orientbild von Generationen von Deutschen Jugendlichen stark beeinflusste, voller Stereotypen über die Völker des Orients. Sein Bild ändert sich erst in seinem Spätwerk, nachdem er selbst eine lange Reise in den Orient unternommen hatte.

Parallel zu der kulturellen Auseinandersetzung mit dem Orient verstärken sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum osmanischen Reich.

Preußische Militärs leisten wichtige Unterstützung bei der Reformierung des osmanischen Heeres. Der berühmteste General des 19. Jahrhunderts Helmuth von Moltke leistete bereits 1835 – 1839 Dienst als Militärberater des Osmanischen Heeres.

Es folgt eine Reihe von Militärberatern, hinzu kommen Diplomaten, Kaufleute und Abenteurer, die sich auf den Weg ins osmanische Reich machen. Einige von Ihnen konvertieren zum Islam und machen teilweise eindrucksvolle Karrieren.

Carl Detroit (1827 – 1878), Sohn einer Hugenottischen Familie aus Brandenburg, wird zunächst Schiffsjunge, desertiert in Konstantinopel und wird von Ali Effendi dem späteren Großwesir beschützt. Er konvertiert zum Islam und bringt es als Mehmed Ali im osmanischen Heer bis zum Feldmarschall.

Der in Schlesien geborene Dr. Eduard Schnitzer (1840 – 1892) macht, nach verschiedenen Anstellungen als Arzt, Karriere als osmanischer Beamter und wird als Mehmet Emin Pascha Gouverneur von Äquatorial-Afrika.

Auch zahlreiche türkische Offiziere kommen nach Deutschland und erhalten eine militärische Ausbildung. Da ihre Offizierskollegen fast ausnahmslos von Adel sind, verkehren diese türkischen Offiziersanwärter in höchsten Kreisen.

Die wilhelminische Epoche

Während Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts sich auch England und Frankreich in der Türkei engagieren wird spätestens ab der Berliner Kongress 1878 Deutschland der wichtigste Partner des Osmanischen Reiches.

Der Deutsche Kaiser besucht dreimal das osmanische Reich und wirbt auch für eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit.

Sein Verhältnis zum Islam ist hierbei durchweg positiv. Auf seiner zweiten Orientreise hält er am 8. November 1898 am Grab Salah ed-Dins in Damaskus in Anwesenheit des osmanischen Sultans eine im Orient vielbeachtete Rede.

Darin bekennt Wilhelm II. unter anderem: „Möge seine Majestät der Sultan und die 300 Millionen Mohammedaner, welche auf der Erde verstreut leben und in ihm ihren Kalifen verehren, dessen versichert sein, dass zu allen Zeiten der Deutsche Kaiser ihr Freund sein wird“.

Eine Frucht dieser Orientreisen ist der Bau der Bagdadbahn. Finanziert von der Deutschen Bank, bauen Deutsche Firmen, wie die Philipp Holzmann AG (Zuständig vor allem für die Bahnhöfe) und die Friedrich Krupp AG (Schienen). Wird von 1903 – 1940 eine Eisenbahnverbindung von Istanbul bis Bagdad und Mekka errichtet.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts machen Deutsche ausgezeichnete Geschäfte in der Türkei. Dementsprechend freundlich ist das Klima für Muslime in Deutschland.

In Deutschland spricht man sogar von einem „Türkenfieber“.

Der wilhelminische Größenwahn malt sich ein Weltreich aus, das gemeinsam mit dem osmanischen Reich den alten Kolonialmächten England und Frankreich überlegen wäre.

Beide Partner überschätzen sich hierbei gegenseitig. Zwei Personen seien beispielhaft für diese Zeit genannt.

Auf Deutscher Seite steht Max Freiherr von Oppenheim, der von 1886 bis 1909 an der Deutschen Botschaft in Kairo tätig ist. Oppenheim liebt den Orient, hält sich neben seiner Wohnung im Diplomatenviertel auch in einer Villa in der Altstadt, in der er ein Doppelleben, wie ein orientalischer Prinz führt.

Seine Berichte aus Kairo tragen nicht unerheblich zur Orientbegeisterung des Kaisers bei.

Auf türkischer Seite steht Enver Pasa, der von 1909 – 1911 Militärattache in Berlin war. Sein gutes Verhältnis zu Deutschland führt dazu, dass er als Kriegsminister seine Regierung dazu bewegt, an der Seite Deutschlands in den 1. Weltkrieg einzutreten.

Im Weltkrieg unterstützte Deutschland nicht nur mit Militärberatern das osmanische Heer. Unter Envers Oberbefehl dienten um die 800 preußische Offiziere und mehrere tausend deutsche Soldaten.

1914 schreibt Max von Oppenheim sein viele Jahre geheimgehaltenes Buch »Die Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde«.

Grundidee dieses Buches ist, die unter englischer oder französischer Kolonialherrschaft lebenden Muslime mithilfe des Dschihad - Begriffes zu mobilisieren. Der osmanische Sultan solle seine Funktion als „Beherrscher der Gläubigen“ dazu nutzen, auch Araber und Perser zu motivieren, an der Seite von Deutschland und Osmanischem Reich zu kämpfen.

Zum ersten Mal in der Geschichte wird der Begriff Dschihad für einen nationalistischen Krieg missbraucht. Dieser „Dschihad made in Germany“ im Sinne einer Antikolonialen und antiwestlichen Ideologie wirkt bis heute nach.

Mithilfe von Enver Pascha gelingt es den Deutschen tatsächlich, den Sultan zu überreden, den Dschihad auszurufen.

Das Deutsche Reich unterstützt diesen Dschihad Aufruf mit einer extra hierfür geschaffenen Propagandaabteilung. In Berlin wird die mehrsprachige Zeitschrift „Al-Dschihad“ produziert, die in extra geschaffenen Lesesälen der Deutschen Konsulate ausgelegt wird.

Die freundschaftliche Beziehung zum Islam hinterlässt auch in Deutschland Spuren. 1915 lässt Kaiser Wilhelm II. in Wünsdorf bei Zossen, nahe Berlin, die erste Moschee in Deutschland bauen.

Diese aus Holz gebaute Moschee, mit einem 23 hohen Minarett, diente zunächst als Gebetsstätte für muslimische Kriegsgefangene. Nach dem ersten Weltkrieg wurde sie die erste Gebetsstätte der Berliner Muslime, bis sie 1924 wegen Einsturzgefahr geschlossen wurde und ein Jahr später abgerissen wurde. Heute erinnert nur noch der Straßename „Moscheenstraße“ an diesen Ort.

Die Zwanziger Jahre

Auch nach dem verlorenen Krieg bleibt das Verhältnis von Deutschland zum Islam positiv. Der Bau der Bagdad Bahn geht weiter. Nach den langen Jahren der Partnerschaft und persönlichen Begegnung sind inzwischen rund 300 Deutsche zum Islam konvertiert.

Viele dieser Deutschen Muslime kehren nach dem Krieg aus dem Orient zurück. Hinzu kommen Studenten, Akademiker und Intellektuelle aus der gesamten muslimischen Welt.

Die insgesamt rund 1000 Muslime, die nun in Deutschland leben, entwickeln ein reges islamisches Gemeindeleben.

1922 kommt es zur Gründung der ersten deutsche Muslimgemeinde durch den indischen Imam Maulana Sadr-ud-Din aus Lahore in Berlin-Charlottenburg. Dieser legt auch 1939 die erste deutsche Koranübersetzung aus Deutscher Feder vor.

1924 wird die Wilmersdorfer Moschee in der Birenner Straße in Berlin gebaut, die älteste heute noch existente Moschee in Deutschland.

Der berühmteste Konvertit aus dieser Zeit ist der jüdische Journalist Leopold Weiß, der 1926 in Berlin zum Islam übertritt und als Muhammad Assad zu einem der wichtigsten muslimischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts wurde.

Wie sie sehen ist der Islam keineswegs erst seit 40 Jahren in Deutschland zu Hause. Seit fast 100 Jahren gibt es aktive muslimische Gemeinden. Die Entwicklung dieser Gemeinden im Zweiten Weltkrieg und in der frühen Bundesrepublik ist Thema eines weiteren Vortrags.

Schlussbetrachtung

Ich stehe heute vor Ihnen als Vorsitzender der Deutschen Muslim Liga, die 1952 gegründet wurde und somit der älteste muslimische Verein der Bundesrepublik Deutschland ist. Die Deutsche Muslim Liga demonstriert seit Beginn, dass zwischen Deutschsein und Muslimsein kein Widerspruch besteht, dass der Islam genauso gut zu Deutschland passt, wie das ebenfalls aus dem Orient stammende Christentum.

Blicken wir in die Geschichte des Islam in Deutschland finden wir fast alle Elemente, die ich Ihnen geschildert habe, auch heute wieder.

Wir finden Negatives, wie Kreuzzugsmentalität und Türkenangst, wie aber auch Positives. Bei allen Klagen über Negatives, wie den inzwischen als Vorlage für Kabarettprogramme dienenden Baden-Württembergischen Einbürgerungstest und die mangelnde Berufsfreiheit für Frauen mit Kopftuch, müssen wir aber konstatieren, dass das Positive überwiegt.

Heute leben rund 3,5 Mio. Muslime in Deutschland, bereits rund 1 Mio. davon haben die Deutsche Staatsbürgerschaft.

Unser Grundgesetz ist eine der besten Verfassungen der Welt. Wir haben in Deutschland mehr Religionsfreiheit als in der überwiegenden Zahl von Muslimen bewohnter Länder.

In der Islamkonferenz auf Bundesebene, aber auch in zahlreichen Ländern sind wir auf einem Weg zu einem Staatsvertrag, der die Gleichstellung des Islam mit anderen Religionsgemeinschaften gewährleisten wird.

Moscheen und Verbände leisten einen positiven Beitrag zur Integration von Migranten durch Sprachkurse und soziales Engagement. Die rund 64.000 Unternehmen unserer türkischstämmigen Brüder und Schwestern, schaffen hunderttausende Arbeitsplätze – nicht nur für Migranten – und tragen damit erheblich zum wirtschaftlichen Wohlstand in Deutschland bei.

Lassen Sie uns daher, wie zu Zeiten Friedrich II. von Hohenstaufen, gemeinsam an der Zukunft unseres Landes arbeiten. Muslime müssen sich hierbei genauso in die Verantwortung nehmen lassen, wie die Deutsche Gesellschaft. Veranstaltungen, wie an diesen Tagen in Fellbach, leisten einen wichtigen Beitrag für das aufeinander Zugehen, für gegenseitiges Kennenlernen und gute Nachbarschaft.

Denn wie Goethe schon sagte: „Wer sich selbst und andere kennt, wird auch hier erkennen, Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“